

„Glauben lernen“ – Meine Erfahrungen in Peru

Birgit Weiler, MMS

Der Kontext meiner Erfahrungen

In den vergangenen sechzehn Jahre habe ich als Missionsärztliche Schwester in Peru gelebt und gearbeitet. Nun werde ich aufgrund meiner Promotion für einige Jahre in Deutschland sein. Wenn ich auf meine Zeit in Peru zurückschaue und reflektiere, wie mir diese für mich sehr bedeutsamen Jahre geholfen haben, in meinem Glauben zu wachsen und neue Aspekte zu entdecken, möchte ich zunächst einiges zum Kontext sagen, der mich und meinen Glaubensweg geprägt hat: In Peru habe ich zunächst in Arequipa und dann für einige Jahre in Lima in Pfarreien gearbeitet, die in armen Stadtrandgebieten (Pueblos Jóvenes) liegen. Sie wurden von Pfarrern geleitet wurden, die von der Theologie der Befreiung und der damit eng verbundenen Option für die Armen inspiriert sind und die Pastoral danach zu gestalten suchen. Als ich 1988 nach Peru kam, war dort noch viel von der Dynamik des Aufbruchs der lateinamerikanischen Kirche zu spüren, wie er von den Bischofskonferenzen in Medellín und Puebla in Gang gesetzt worden war. Ich habe eine Kirche erlebt, die sich zu den Menschen, vor allem den Armen, auf den Weg machte, ihre Anliegen, Ängste, Freuden und Hoffnungen teilte, eine Kirche, die sich den Herausforderungen einer Inkulturation des Glaubens im Leben der Menschen, die den verschiedenen kulturellen und sozialen Kontexten Perus angehören, stellte. Meine ersten diesbezüglichen Lernerfahrungen habe ich in einer Pfarrei in Arequipa gemacht, die aufgrund von Zuwanderung sehr schnell wuchs. Denn immer mehr Menschen aus den südlichen Anden, vor allem aus den Regionen von Puno und Cusco, verließen aufgrund der zunehmenden Bedrohung durch Gewalt von Seiten des Leuchtenden Pfades sowie des Militärs ihre Heimatdörfer und siedelten sich in dem noch völlig unbebauten Gebiet an, das zu unserer Pfarrei gehört. Aus Gründen der Geographie als auch aufgrund der großen Zahl der Gemeindemitglieder war es bald nötig, in jeder Siedlung eine kleine Gemeinde aufzubauen, die mit den anderen Gemeinden der Pfarrei ein großes Netzwerk bilden. Bis heute wählen und entsenden die einzelnen Gemeinden ihre Repräsentanten/innen für den Pfarrgemeinderat, in dem die Pastoral miteinander gestaltet und geplant wird. Die Priester ermutigen und befähigen die Laien dazu, pastorale Verantwortung zu übernehmen und aktiv in der Leitung der Pfarrei mitzuwirken.

Glaube und Einsatz für Gerechtigkeit

In Arequipa war es für mich zutiefst schockierend, die große materielle Armut so vieler Familien, die sich in den Pueblos Jóvenes ansiedelten, zu sehen. Viele kamen nur mit einem Stoffbündel, in das sie ihre wenigen Habseligkeiten gepackt hatten, in Arequipa an, um sich in der Stadt eine neue Existenz aufzubauen. Jeder Tag war und ist für viele Familien bis heute ein Kampf ums Überleben. Ich erfuhr, wie weh es tut zu sehen, wie Menschen unter menschenunwürdigen Bedingungen leben müssen. Diese Realität brachte mir sehr schnell in Erinnerung, wie die Bibel an vielen Stellen des Alten und Neuen Testaments die enge Verbindung von Gottes- und Nächstenliebe sowie von Gottesliebe und der Praxis von Gerechtigkeit betont. In Peru erfuhr ich, das „Seelsorge“ und die Sorge um das leibliche und seelische Wohl der Menschen eine unzertrennliche Einheit bilden. Daher war es ein integraler Bestandteil unserer Pastoral, die Menschen in den Pueblos Jóvenes in dem Prozess zu begleiten, Nachbarschaftsbeziehungen aufzubauen und sich gemeinsam für Wasser, Kanalisation und Strom sowie für den Bau eines Kinderhorts in ihrem Wohngebiet zu engagieren. Das tiefe Gottvertrauen vieler materiell armer Menschen in der Pfarrei und ihre Bereitschaft, mit anderen noch bedürftigeren Menschen solidarisch zu sein, haben mich sehr beeindruckt und dazu angeregt, im eigenen Glauben zu wachsen. Allerdings habe ich aufgrund meiner Erfahrungen in Peru schon bald das Klischeé von den „glücklichen Armen“, auf das ich immer wieder gestoßen bin, sehr hinterfragt. Denn mir wurde schnell bewusst, dass Armut die Menschen oft in ihrem Selbstwertgefühl und in ihrer Selbstachtung tief verletzt und es „Wundnarben der Armut“ gibt, wie es der peruanische Psychoanalytiker César Rodríguez Rábanal nennt.

Einheit von Glauben und Leben

Den integrativen Ansatz in der Pastoral habe ich auch in der Gestaltung der Liturgie erfahren. In vielen Gemeinden Perus bilden die Liturgie und das tägliche Leben noch eine Einheit. Denn dort wird die Liturgie nicht als ein vom täglichen Leben abgespaltener Raum betrachtet, sondern konkrete Erfahrungen des Lebens kommen in der Liturgie in Sprache, Symbolen, Riten und Gesten zum Ausdruck. In vielen Gemeinden wird Wert darauf gelegt, im Gottesdienst eine menschlich warme Atmosphäre zu schaffen, die hilft während der liturgischen Feier die Gemeinschaft im Glauben nicht nur zu bekennen sondern auch zu verspüren. So wird in der Liturgie auch die Freude am Glauben erfahren. Es wird erfahren, dass der Glaube Kraft für die Bewältigung des Alltags schenkt.

Die enge Verbindung von Leben und Glauben habe ich auch immer wieder beim Umgang mit Sterben und Tod erfahren. So hat mich diesbezüglich der peruanische Brauch, den Verstorbenen oder die Verstorbene nach Möglichkeit im eigenen Haus in der Gemeinschaft von Freunden und Nachbarn zu betrauern und miteinander Abschied zu nehmen, sehr beeindruckt. Dabei wechseln sich Zeiten der Stille mit Zeiten ab, in denen man sich um den Sarg sitzend an die verstorbene Person erzählend erinnert. Beim Begräbnisgottesdienst steht der Sarg vor dem Altar, ein sichtbares Zeichen für die Hoffnung auf Auferstehung und die darin wurzelnde Gemeinschaft von Lebenden und Verstorbenen, die über den Tod hinaus währt.

Die Sorge um eine innere Verbindung von Leben und Glauben hat die vielfältigen Bemühungen um eine Inkulturation des christlichen Glaubens in den verschiedenen kulturellen Kontexten Perus inspiriert und motiviert. Wie sehr Offenheit und Sensibilität für andere Weisen, den Glauben zu leben und auszudrücken, den eigenen Glauben und die eigene Gotteserfahrung bereichern kann, habe ich unter anderem während meiner pastoralen Tätigkeit in Arequipa erlebt. Die aus den Gegenden von Puno und Cusco nach Arequipa eingewanderten Menschen haben ihre aus den Anden stammende Religiosität mit den ihr eigenen Gottesvorstellungen, Riten und Gebräuchen mitgebracht. Daher war in unserer Pfarrei das Fest der Kreuzerhöhung ein sehr wichtiges Fest. Die einzelnen Pueblos Jóvenes hatten dazu eine eigene Kreuzesprozession. Steht am Karfreitag die Thematik des Leidens ganz im Vordergrund, so ist es zum Fest der Kreuzerhöhung das Leben. Es rief meine Aufmerksamkeit hervor, wie die Menschen das Kreuz für die Eucharistiefeier und die anschließende Prozession sehr schön mit verschiedenfarbigen Blumen und Bändern geschmückt hatten. Der Pueblo Joven, den ich pastoral begleitete, lag auf einem Hügel am Fuße des Vulkans Misti. Von der Pfarrkirche zogen wir jedes Jahr auf den Hügel, wo das Kreuz dann im Zentrum des Marktplatzes aufgestellt wurde und die Menschen zu den Rhythmen der andinischen Musik um das Kreuz tanzten. Es war ein sehr fröhliches religiöses Fest, das den Menschen wieder Kraft gab für ihren oft recht harten Alltag. Ergreifend war es für mich zu erleben, wie Menschen Gott zu Ehren tanzten. Hier erfuhr ich eine Religiosität, die von deutscher Religiosität sehr verschieden ist.

Glaube und Verantwortung für die Gestaltung der Gesellschaft

Da ich während der Jahre der politischen Gewalt in Peru gelebt habe, hat mich die Erfahrung tief geprägt, wie viele Christen, christliche Gemeinden und Institutionen sich aus ihrem Glauben heraus mutig für die Einhaltung der Menschenrechte eingesetzt haben. Sie klagten Übergriffe und Ermordungen von Seiten der terroristischen Gruppen wie von Seiten des Militärs und der Polizei an und engagierten sich für einen gewaltlosen Sturz der Diktatur. In diesem Kontext wurde mir immer wieder bewusst, dass christlicher Glaube und Verantwortung für die Gestaltung der menschlichen Gesellschaft unzertrennbar zusammengehören. Fordert uns doch das Evangelium dazu auf, uns jeweils in einem bestimmten kulturellen, sozialen und politischen Kontext zu fragen, was es für uns als Christen heißt, „Salz der Erde“ zu sein. Für mich war das starke und kontinuierliche Engagement vieler Christen und Christinnen für eine menschliche und gerechte Gesellschaft, für eine Gesellschaft, in der die verschiedenen Kulturen respektiert werden und in der es Menschen lernen, in interkulturellen Beziehungen miteinander zu leben, ein Glaubenszeugnis, das mich sehr inspiriert hat.

In Peru hat mich die Tatsache sehr angesprochen und im Verständnis meiner Aufgabe als Theologin geprägt, dass eine Reihe von Theologinnen und Theologen eine wichtige Aufgabe darin sehen, Entwicklungen und Ereignisse im Land reflektierend zu begleiten. In diesem Fall ist die theologische Reflexion nicht eine von der Realität und der von ihr gestellten Fragen und Herausforderungen isolierte sondern eine davon angeregte Reflexion. In diesem Sinne versteht sich Theologie dann auch als ein Dienst an der Gesellschaft. So wurde z.B. über Themen wie Wahrheit, Gerechtigkeit und Versöhnung zur Zeit der Wahrheitskommission theologisch reflektiert und die Reflexionen in die gesellschaftliche Diskussion um diese Fragen eingebracht. Auf dem Hintergrund der Tatsache, dass es uns als Deutschen sehr schwer gefallen ist, an unserer Vergangenheitsbewältigung zu arbeiten und es relativ lange Zeit gebraucht hat, bis sensible Themen offen angesprochen werden konnten, hat mich der Prozess in Peru tief beeindruckt. Gelingt es doch bereits nach relativ kurzer Zeit allen Widerständen zum Trotz, eine Wahrheitskommission einzuberufen, die mit recht begrenzten finanziellen Mitteln etwa 17.000 Zeugnisse gesammelt, ausgewertet und einen ausführlichen Bericht erstellt hat. Der Bericht benennt die Ursachen der Gewalt und enthält konkrete Empfehlungen für die zukünftige Gestaltung der peruanischen Gesellschaft, damit sich das Geschehene nicht wiederholen möge. Man kann sicher sagen, dass die theologische Reflexion einen wichtigen Beitrag dazu geleistet hat, mehr Bewusstsein in der peruanischen Gesellschaft zu schaffen sowohl für die historische Bedeutung der Arbeit der Wahrheitskommission und für die tiefen Wunden, die die politische Gewalt in der Gesellschaft hinterlassen hat sowie für mögliche Wege zu ihrer Heilung.

Viele Ordensgemeinschaften in Peru, darunter auch wir, die Missionsärztlichen Schwestern, haben aktiv die Arbeit der Wahrheitskommission unterstützt und dabei geholfen, Zeugnisse von Opfern der Gewalt zusammenzutragen, traumatisierte Menschen zu begleiten und Gedenkfeiern zur Eröffnung der öffentlichen Anhörungen der Wahrheitskommission an verschiedenen Orten des Landes mit vorzubereiten und durchzuführen. Für uns als Missionsärztliche Schwestern in Peru waren und sind die Geschehnisse im Land eine besondere Herausforderung uns zu fragen, wie können wir heilende Präsenz sein, wie haben die Erfahrungen von Gewalt eine jede von uns betroffen, wo brauchen wir selbst Heilung und wie können wir andere Menschen in ihrer Suche nach Heilung begleiten. Die Situation im Land erfordert von uns auch, uns mit den schwierigen Fragen auseinanderzusetzen, was heißt nach christlichem Verständnis „Versöhnung“, was sind Voraussetzungen für Versöhnung, ist Versöhnung möglich, wenn Täter sich weigern, Verantwortung zu übernehmen für das, was sie anderen angetan haben, was heißt „Wiedergutmachung“ etc.

Das besondere Engagement von Frauen

Im Laufe der Jahre habe ich in Peru immer wieder wahrgenommen, dass es in der Mehrzahl Frauen sind, die sich auf vielfältige Weise für menschenwürdigere Lebensbedingungen, mehr Gerechtigkeit, Respekt vor den Menschenrechten und für den Aufbau einer wahrhaft demokratischen Gesellschaft einsetzen. Oft tun sie es unter hohen Risiken für ihre eigene Sicherheit wie z.B. im Fall der Frauen, die in Ayacucho einen Verband für all jene Frauen gründeten, deren Familienangehörige zur Zeit der Diktatur in Polizei- oder Militärgewahrsam „verschwunden“ waren. Diese Frauen traten an die Öffentlichkeit, sagten trotz Einschüchterungsversuchen vor der Wahrheitskommission aus und verlangen Aufklärung darüber, was mit ihren Familienangehörigen geschehen ist und wer dafür zur Verantwortung zu ziehen ist. Die Arbeit der Kommission für „Wahrheit und Versöhnung“ wurde in den verschiedenen Regionen des Landes sehr von Frauen unterstützt; viele von ihnen taten diese Arbeit aus der Motivation ihres christlichen Glaubens heraus. Unter denen, die sich an der Bürgerbewegung „Damit es sich nicht wiederhole“ - gemeint sind die unzähligen Verletzungen der Menschenrechte und die Grausamkeiten, von denen der Bericht der Wahrheitskommission spricht - aktiv beteiligen sind viele Frauen, davon die Mehrzahl engagierte Christinnen. Auch wir, die Missionsärztlichen Schwestern in Peru, nehmen an dieser Bewegung teil.

Diese und ähnliche Erfahrungen in Peru haben mich gelehrt, der Kraft, die im Kleinen, oft zunächst einmal Unscheinbaren liegt, zu vertrauen. Daher ist im Verlauf meiner Jahre in Peru Jes 42, 1-9 zu einem mir sehr kostbaren Text geworden. Dort wird vom Gottesknecht gesagt: „Das geknickte Rohr zerbricht er nicht und den glimmenden Docht löscht er nicht aus. Er wird nicht müde und bricht nicht zusammen, bis er auf der Erde das Recht begründet hat“

(Jes 42, 3.4). Diese Schriftstelle ermutigt mich dazu, einen Blick für das Potential an Heilung, Wachstum und neuem Leben zu entwickeln, das in tiefer Gebrochenheit oft verschüttet noch da ist und in der Begleitung von Menschen dazu beizutragen, das sie dieses Potential in sich entdecken, es annehmen und in sich wachsen lassen. Darin habe ich immer wieder das Wirken von Gottes schöpferischem Lebensatem verspüren dürfen.

Diese Schriftstelle sowie das Lebenszeugnis engagierter Christinnen und Christen haben mir ins Bewusstsein gerufen, dass glauben auch bedeutet, mutig Stellung zu beziehen, das Zerbrechen, das Menschen anderen Menschen zufügen, ehrlich zu benennen und sich für mehr Gerechtigkeit und Menschlichkeit einzusetzen. Dabei habe ich erfahren, dass die Kraft dazu nicht aus mir selbst kommt, sondern mir von Gott geschenkt wird, für den das Leben eines jeden Menschen kostbar ist.